Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uh. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 8. Dezember 1880. Nr. 576.

Landtags-Verhandlungen.
Abgeordnetenhaus.

22. Sitzung vom 7. Dezember.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Am Ministertisch: Maybach, Bitter und mehrere Kommissarien.

Tagesordnung:

I. Eine Reihe von Petitionen wird dem Antrage der Kommission gemäß zur Erörterung im Plenum für nicht geeignet erklärt.

II. Erste Berathung der Allgemeinen Rechnung über den Staatshaushalt des Jahres 1877 bis 1878.

Dieselbe geht an die Rechnungs-Kommission.

III. Fortsetzung der Etatsberathung.

a) Verwaltung für Berg-, Hütten- und Salinenwesen.

Einnahme 85,371,743 Mark, dauernde Ausgaben 72,352,408 Mark, einmalige 362,100 Mark.

Bei den Einnahmen nimmt zunächst das Wort Abg. Bock (Marburg), um an die Regierung die Bitte zu richten, eine Regelung der Eigenthums-Verhältnisse der nassauischen Bergwerke demnächst in Angriff zu nehmen.

Oberberghauptmann Dr. Serlo erwidert Namens der Regierung zustimmend.

Abg. Leuschner spricht seine Befriedigung über den vorliegenden Etat aus, der nach langer Zeit wieder einmal einen erfreulichen Fortschritt konstatire. Der Voranschlag ergebe eine Mehreinnahme von 6 Millionen Mark; das sei ein sehr erfreuliches Zeichen. Es habe eine bedeutende Steigerung der Produktion stattgefunden, was um so wichtiger sei, als eine Massenproduktion doch nur allein eine billige Produktion ermögliche. Der Redner geht sodann zu einigen Spezialitäten über und erklärt sich insbesondere für eine geringe Erhöhung der Salzpreise, durch welche der arme Mann nicht belastet werden würde. Er exemplifizirt dabei auf Baiern, wo der Centner Salz 2 Mark, und auf Würtemberg, wo dasselbe 1,50 Mark koste, während in Preußen dasselbe mit 1,30 Mark abgegeben werde. Trotzdem sei der Preis des Salzes im Einzelverkauf fur ganz Deutschland ein einheitlicher, nämlich 10 Pfennig. Redner schließt mit der Hoffnung, daß es gelingen werde, durch eine weitere Förderung des Bergbaues den Nationalwohlstand zu heben.

Abg. Dr. v. Chlaporski verbreitet sich über die materielle Lage der Bergarbeiter in Oberschlesien. Er schildert den ungemein traurigen Zustand der dortigen Bergarbeiter auch in sanitätlicher Beziehung und richtet die Aufforderung an die Regierung, eine offizielle Statistik der Bergwerksarbeiter in Oberschlesien anzuordnen. Redner macht ferner auf eine Petition aufmerksam, in welcher darüber Beschwerde geführt wird, daß von einzelnen Bergwerksbesitzern die Auslöhnung in Marken geschehe, wodurch den Arbeitern ein Theil des Verdienstes verloren gehe.

Abg. Dr. Hammacher hält, wenn diese Petition begründet erscheint, ein Einschreiten der Staatsanwaltschaft für gerechtfertigt, denn die Auslöhnung mit Marken widerspreche den gesetzlichen Bestimmungen. Die Behörde sei sogar verpflichtet, von Amts wegen gegen einen solchen Unfug einzuschreiten, ebenso wie die Polizeibehörde die Auslöhnung in Wirthshäusern unter keinen Umständen dulden dürfe. Redner wünscht Auskunft über die Durchschnittslöhne der Bergwerksarbeiter in Oberschlesien. Im Uebrigen könne auch er die Ueberzeugung aussprechen, daß der gegenwärtige Etat voraussichtlich in Wirklichkeit sich noch günstiger stellen werde, als er veranschlagt worden.

Oberberghauptmann Dr. Serlo verspricht eingehende Erörterung des erwähnten vorgetragenen Falles. Bestreiten müsse er, daß die Auslöhnung der Arbeiter in Wirthshäusern stattfinde.

Abg. Dirichlet: Der Abg. Leuschner hat in gewohnter Weise diesen Etatstitel dazu benutzt, ein Loblied auf die neue Wirthschaftspolitik zu singen. Damit ist dem Herrn ein kleiner Irrthum passirt. Es datirt der Niedergang der Montan-Industrie schon seit zehn Jahren. Man kann schlimmstenfalls aber nur von sieben Jahren sprechen, denn in den Jahren 1871 und 1872 hat ja gerade „der Tanz um das goldene Kalb" stattgefunden und an diesem hat sich ja unsere Montan-Industrie hervorragend betheiligt. Darüber, ob in der That in Folge der Zölle eine dauernde Besserung eingetreten sei, lasse sich heute noch gar nicht urtheilen; selbst die Ansichten von Fachleuten gehen hierüber weit auseinander. Aber, selbst wenn es wahr wäre, so ist damit noch nichts weiter erreicht, als das: man nimmt aus der einen Tasche und legt es in die andere Tasche. Daß dabei die eine Tasche voller wird, das haben wir niemals bezweifelt. Nach einer Berechnung des bekannten Herrn Rentzsch beträgt die Vertheuerung des Eisens für die Landwirthschaft vier Pfennig pro Morgen. Dies macht für den Regierungsbezirk Gumbinnen 25 Prozent der Grundsteuer. Also die Hälfte des beabsichtigten Erlasses dieser Steuer geht bereits durch den Eisenzoll verloren.

Abg. Dr. Franz konstatirt, daß die Auslöhnung durch Marken gerichtlich festgestellt worden sei. Man müsse die armen Arbeiter gegen diese Vergewaltigung durch die Beamten schützen. Er bittet die Regierung, auf die Verhältnisse der oberschlesischen Arbeiter ein wachsames Auge zu haben. Die Bevölkerung sei durchweg gut, reichstreu und arbeitstüchtig. Aber die Geduld gehe bei dem starken Druck, der dort von den Beamten in politischer und materieller Beziehung ausgeübt werde, endlich doch zu Ende, und liege es im Interesse der Regierung, dies zu verhindern.

Ober-Berghauptmann Dr. Serlo bestätigt, daß die Bevölkerung Oberschlesiens willig, geschickt und gelehrig sei, sobald sie nüchtern ist. Sie habe aber große Neigung zum Trunke, was ein Fehler sei.

Der Regierungskommissar bestätigt dann ebenfalls, daß in einem Privatbergwerke eine Markenlöhnung stattgefunden hat. Es sei dies zur Kenntniß der Staatsanwaltschaft gebracht, aber bisher nicht bekannt geworden, welchen Erfolg dieser Schritt gehabt hat.

Abg. Frhr. von Minnigerode: Ich möchte nur feststellen, daß der Abg. Dirichlet sowohl den Niedergang wie auch einen anscheinenden Aufgang unserer Industrie anerkannt hat. Ich für meine Person nehme keinen Anstand, offen auszusprechen, daß ich die Höhe des Eisenzolles, wie er zur Zeit besteht, für keinen Vortheil für den Osten ansehe. Aber man muß doch den Zolltarif als ein Ganzes nehmen, und wenn Sie gegenüber einem hohen Eisenzolle andererseits wieder die landwirthschaftlichen Zölle in Betracht ziehen, und daß durch die Zölle unsere Industrie produktionsfähig geworden, so werden Sie auch zugeben, daß die einzelnen Bedenken zurücktreten müssen vor etwaigen Nachtheilen.

Abg. Schröder (Lippstadt) nimmt die oberschlesische Bevölkerung vor dem Vorwurfe der Völlerei in Schutz. Wenn in dieser Beziehung in neuerer Zeit eine Aenderung eingetreten sei, dann trage daran lediglich der Kulturkampf die Schuld, der den Einfluß der Kirche vermindert habe.

Staatsminister Maybach: Die Thatsache, daß Beamte sich Ueberschreitungen haben zu Schulden kommen lassen, höre ich heute zum ersten Male. Ich werde Veranlassung nehmen, der Sache nachzuforschen, und bestätigt sich dies, so werden die nöthigen Anträge zur Verfolgung der Sache gestellt werden. Was die Verhältnisse der oberschlesischen Bevölkerung anlange, so könne er aus seiner eigenen Erfahrung versichern, daß auch schon früher der Hang zur Völlerei vorhanden gewesen.

Abg. Schultz beklagt bei Titel 13 der Einnahme die Höhe der Bergwerksabgabe, die 2 pCt. des Bruttoertrages ausmache und ohne jede Analogie sei. Er bitte die Regierung, baldigst die seit 18 Jahren ins Stocken gerathene Bergsteuergesetzgebung in Angriff zu nehmen.

Minister Maybach erkennt die Reformbedürftigkeit dieser Steuer an, hält aber die jetzige Zeit nicht dazu geeignet, mit Steuererlassen nach der bezeichneten Richtung vorzugehen.

Abg. Schmidt (Sagan) erklärt sich ganz entschieden gegen eine Herabsetzung oder Umwandlung dieser Steuer. Es sei eine solche Forderung durch nichts gerechtfertigt.

Die Einnahmen werden bewilligt.

Bei Titel 1 der Ausgaben nimmt Abg. Rickert Veranlassung, die Aufmerksamkeit des Hauses auf den bekannten Erlaß der Gebrüder Stumm, in welchem ihren Arbeitern verboten wird, das „Neunkirchener Tageblatt" wegen eines in demselben enthalten gewesenen, aus der „Wahrheit" entnommenen Gedichtes „Der arme Arbeiter" ferner zu lesen oder solche Wirthshäuser zu besuchen, in denen dieses Blatt ausliegt. Diesem Erlasse sei sodann auch die königliche Bergwerksverwaltung für ihren Bezirk beigetreten und habe auch ihren Arbeitern das Lesen des erwähnten Blattes verboten. Das betreffende Gedicht schildert die Noth des alten Arbeiters; er wolle über die Tendenz desselben kein Urtheil abgeben, wohl aber könne er versichern, daß das „Neunkirchener Tageblatt" mit den Bestrebungen der Sozialdemokratie nichts gemein habe. Das Blatt vertrete die Tendenz der Fortschrittspartei in sehr milder Form. Dieser Akt der Bergwerksverwaltung scheine ihm über die Kompetenz einer königlichen Behörde hinauszugehen, doch wolle er sich für jetzt jeder Kritik enthalten und zuvor abwarten, ob der Herr Minister eine Rektifizirung der erwähnten Behörde in Aussicht stellen wird.

Minister für öffentliche Arbeiten Maybach: Das Vorgehen der Gebr. Stumm richte sich gegen sozialdemokratische Tendenzen, diesem Vorgehen habe sich die Bergwerks-Direktion angeschlossen. Ob dies Vorgehen gerechtfertigt sei, könne er erst beurtheilen, wenn er den Bericht über die Vorgänge, den er eingefordert habe, erhalten haben werde.

Abg. Leuschner verliest das betreffende Gedicht und hebt hervor, wie stark die sozialdemokratische Agitation in jener Gegend sei, und wie gerade die „Neunkirchener Zeitung" das Organ dieser Agitation sei. Die Maßregeln, die die Gebr. Stumm ergriffen, rechtfertigen sich durch die Lage der Agitation dort und die königliche Bergwerks-Direktion zu Saarbrücken habe lediglich ihre Pflicht gethan, sich diesem Vorgehen anzuschließen. Jeder Bergwerksleiter müsse darnach streben, seine Arbeiter vor diesen Agitationen zu schützen, nicht etwa nur im Interesse der Arbeitgeber, sondern auch im Interesse der Arbeiter selbst, die gerade durch diese Agitationen zu Striken verleitet würden, die doch stets zu ihrem Nachtheile ausschlagen müßten.

Abg. Windthorst kann aus dem Gedichte allein keinen Grund gegen dies Vorgehen sehen, will aber abwarten, was die Untersuchung ergeben wird. Wenn die sozialdemokratische Agitation in jenen Distrikten so groß geworden, so sei daran lediglich der Kulturkampf schuld, diesen solle man beseitigen, sonst ziehe man die sozialdemokratische Agitation groß, die man durch solche Mittel dann nicht todt schlagen könne.

Abg. Vopelius erklärt, daß gerade die Fortschrittspartei es gewesen, die in jener Gegend einen so günstigen Boden für die Sozialdemokratie geschaffen habe, und es sei lediglich ein Wahlmanöver der Fortschrittspartei, diese Angelegenheit hier vor das Haus zu bringen, diese Partei sei noch immer ärgerlich darüber, daß Virchow, Duncker und Sello dort durch den Abg. Stumm aus ihren Wahlsitzen verdrängt seien.

Abg. Rickert: Das letztere Motiv sei absolut falsch, ihm sei die Angelegenheit aus dem Wahlkreise zugegangen. Der Beweis für eine sozialdemokratische Agitation sei für die „Neunkirchener Zeitung" durchaus nicht erbracht. Dieselbe Anschauungen, die dort ausgesprochen, könne er sofort acceptiren und müsse also der Abg. Leuschner, wenn er konsequent sei, den Minister des Innern auffordern, ihn (Rickert) als sozialdemokratischer Agitator über die Grenze zu bringen. (Heiterkeit.)

Abg. Bachem spricht sich gegen das Verfahren der Bergwerks-Direktion aus.

Abg. Dirichlet bedauert, daß die Erklärung des Ministers heute nicht ebenso präzise gelautet habe, als gelegentlich des Falles mit der „Frankfurter Zeitung."

Minister für öffentliche Arbeiten Maybach: Ich habe nur der Landespolizei-Behörde gedacht, um zu betonen, daß diese nicht gegen dies Blatt eingeschritten sei, da sie bisher diese sozialdemokratische Tendenz nicht als solche anerkannt hatte. Es kann doch aber Niemand von mir verlangen, daß ich gegen eine Behörde einschreiten soll, die gewohnt ist, in jeder Beziehung ihre Pflicht zu erfüllen, ohne sie vorher über die Gründe gehört zu haben, die sie bewogen haben, so zu handeln, wie sie gehandelt. Ich werde im Gegentheil jede mir unterstellte Behörde so lange gegen jeden Angriff vertheidigen, bis ich mich durch den Sachverhalt von der Begründung dieser Angriffe überzeugt habe. Was die Angelegenheit mit der „Frankfurter Zeitung" angehe, so stehe er heute noch auf demselben Standpunkte der Gerechtigkeit, wie damals. (Beifall.)

Abg. Grumbrecht bekennt sich als ein ganz entschiedener Gegner der Sozialdemokratie, im vorliegenden Falle scheine man ihm aber doch etwas zu weit gegangen zu sein.

Abg. Schmidt (Sagan) bespricht die Nothwendigkeit der Regelung der Frage der Flur-Beschädigung durch den Einsturz von Bergwerken.

Abg. Schröder (Lippstadt) geht nochmals auf die Verbindung des Kulturkampfes mit der Sozialdemokratie in St. Wendel ein.

Die Diskussion wird geschlossen.

Hierauf werden die Etats der Bergwerke, Hütten, Salinen, Badeanstalten und der Oberbergämter genehmigt.

Bei den bergtechnischen Lehranstalten wünscht Abg. Sombart eine Vereinigung der geognostischen und geologischen Arbeiten der Bergakademie zu Berlin mit denen der landwirthschaftlichen Lehranstalt daselbst.

Darauf wird das ganze Ordinarium und auch das Extraordinarium des Arbeitsministeriums bewilligt.

Es folgt der Etat des Finanzministeriums.

Einnahmen 1,478,709 Mark, ordentliche Ausgaben 36,501,953 Mark.

Die Einnahmen werden genehmigt, ebenso von den Ausgaben das Ministerium.

Das Kap. 58 (Ober-Präsidenten, Regierungen rc.) wurde an die Budget-Kommission zurückverwiesen.

Abg. Freiherr v. Minnigerode wünscht eine Zusammenstellung der finanziellen Ergebnisse der Justizorganisation, welche der Finanzminister Bitter zusagt.

Der Etat des Finanzministeriums, sowie der des Herren- und Abgeordnetenhauses werden ohne Debatte genehmigt.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr.

Tagesordnung: Kultusetat.

Schluß 4 Uhr.

Deutschland

** Berlin, 7. Dezember. Se. Majestät der Kaiser, dessen Erkältungszustand glücklicherweise vollständig wieder beseitigt ist, erfreut sich gegenwärtig, wie man erfährt, eines besonders trefflichen Wohlseins. Ob jedoch der Kaiser an den nächsten Hofjagden theilnehmen wird, darüber ist bis jetzt noch keine Bestimmung getroffen.

Die Ministersitzungen des Bundesraths können erst beginnen, wenn die Projekte für den nächsten Reichstag in den vorbereitenden Stadien abgeschlossen sein werden, d. h. nachdem der Volkswirthschaftsrath versammelt gewesen und nach seinem Votum preußische Vorschläge für die künftige Gewerbegesetzgebung vorliegen. Mithin dürften alle bisherigen Angaben über den Zeitpunkt dieser Ministerberathungen voreilig und ungenau sein.

Der Ausschuß des Bundesraths für Zoll- und Steuerwesen hat beantragt, den Gesuchen einer größeren Anzahl von Weingroßhandlungen, Handelskammern und kaufmännischen Korporationen aus der Zeit vom Februar 1879 bis Oktober 1880 wegen Wiedereinführung des Weinzollrabatts bezw. um Erweiterung der Frist für die Einzahlung des kreditirten Eingangszolls von verzolltem Wein eine Folge nicht zu geben und desgleichen ein Gesuch wegen Zollbefreiung der aus den Weintheilungslagern entnommenen leeren Fässer ablehnend zu bescheiden.

Berlin, 7. Dezember. In aller Stille nehmen die Vorbereitungen zur Hochzeitsfeier des Prinzen Wilhelm große Dimensionen an. Der Kaiser, die Kaiserin, die Eltern des Bräutigams und die übrigen Mitglieder des königlichen Hauses haben ihre Bestellungen bei hiesigen Fabrikanten wie bei solchen in den Provinzen gemacht, und jetzt rüsten sich die Magistrate der einzelnen Städte, um Geschenke ausfindig zu machen, die der außerordentlichen Bedeutung des 26. Februar entsprechen. Dieser Tag bleibt vorläufig der Hochzeitstag und wird als solcher festgehalten werden, wenn nicht rein zufällige Umstände eine geringe Hinausschiebung wünschenswerth erscheinen lassen. Es kommt die Meinung auf, die Hochzeit des künftigen deutschen Kaisers müsse ein Nationalfeiertag für das ganze Reich werden, und die Stimmung der Gemüther ist der Verwirklichung dieses Projektes günstig. Ist doch der Bräutigam der schleswig-holsteinischen Prinzessin Victoria Augusta der Sohn unseres Kronprinzen, des nächsten deutschen Kaisers,

und der Enkel unseres Staatsoberhauptes, dem die übergroße Freude wird, einen so seltenen Festtag noch mit zu erleben. Der 26. Februar soll, wie es heißt, großartig gefeiert werden, namentlich aber soll er ein Fest werden, das jede Stadt, jedes Dorf im Reiche feiert. Berlin als Haupt- und Residenzstadt hat die Pflicht der Initiative, allein unser Bürgermeister läßt sich von der Ansicht leiten, Berlin habe nur im Verein mit allen übrigen Ortschaften seine Dispositionen zu treffen, und hiermit werden alle übrigen Magistrate und Ortsvorstände einverstanden sein. In dieser Richtung ist denn auch schon Manches geschehen.

Aus dem Großherzogthum Mecklenburg, 4. Dezember. Die Krieger- und Veteranenvereine sind in unserem Lande ganz besonders zahlreich und wohl eingerichtet. So werden auch die Erinnerungen an den Krieg von 1870—71 von der gesammten Bevölkerung mit großer Vorliebe gefeiert, wovon sich nur der kleine, jeglicher Berührung mit dem Volke abholde Kreis unserer feudalen Gesellschaft abschließt. Es liegt dies vielfach an der lebhaften Befriedigung des Kernes der Bevölkerung an den liberalen Errungenschaften, welche durch die Gründung des deutschen Kaiserreiches vorzugsweise auch für Mecklenburg herbeigeführt wurden, theils an der persönlichen Theilnahme, welche der Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin allen derartigen Festlichkeiten widmet. Wie dieser der einzige regierende deutsche Fürst war, der sowohl 1866 wie auch 1870 selbstständig größere Kommandos führte, so bekleidet er auch jetzt noch mit sichtlicher Vorliebe die Stelle eines Inspekteurs einer preußischen Armeeabtheilung, wohnt allen größeren Manövern stets persönlich bei und sucht auch in seinem Lande Alles zu pflegen, was an die Kriegsjahre von 1866 und 1870 erinnern kann. So wurde auch jetzt der zehnjährige Gedenktag der Schlacht bei Loigny am 2. Dezember 1870 wie der darauffolgenden Einnahme von Orleans, wobei der Großherzog Friedrich Franz das 9. Armeekorps befehligte, nicht allein in Schwerin, Güstrow und Rostock, sondern fast in sämmtlichen Städten des Landes von den Kriegervereinen glänzend gefeiert. Am Morgen fanden festliche Paraden, Aufzüge, Bekränzungen der Siegessäulen, Monumente für die Gefallenen statt, und am Abend veranstalteten die Kriegervereine Aufführungen patriotischer Stücke, Konzerte und ähnliche Feste, bei denen es an lebhaften Reden nicht fehlte. In Schwerin waren die Festlichkeiten natürlich am glänzendsten und der Großherzog hat bis gegen Mitternacht der geselligen Vereinigung des alle früheren Soldaten umfassenden Krieger-Vereins im Thaliatheater beigewohnt.

Provinzielles.

Stettin, 8. Dezember. „Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los" — so können wir mit dem Zauberlehrling ausrufen, da in Folge der in unseren Blättern veröffentlichten komischen Grabschrift uns eine wahre Fluth von Zuschriften zu erdrücken droht. Sollten wir den Wünschen aller Einsender nachkommen, so könnten wir die gesammelten Grabschriften als Material zu unserer nächsten Vierteljahrsschrift verwenden und selbst dann würde das Heftchen noch bauschiger werden als der neue Kalender pro 1881. Wir bitten daher unsere geehrten Leser, ihre Sammel- und Mittheilungssucht aufzugeben und sich an der heute veröffentlichten letzten Sammellese genügen zu lassen. Außerdem verbietet uns die Pietät gegen etwa noch lebende Anverwandte der unter den mit so extravaganten Inschriften gezierten Kreuze liegenden Todten, die Lachmuskeln unserer Leser durch fernere Mittheilungen von komischen Grabschriften in Bewegung zu setzen. Daher ohne weiteren Kommentar folgende Verse:

Auf dem Leichenstein eines Zimmermanns.

Vergnügt und ohne Sorgen
Ging im am frühen Morgen
Auf meine Arbeit aus; —
Da traf mich eine Eiche
Und ach, als tote Leiche
Kam Abends ich betrübt nach Haus.

In der Nähe von Güstrow.

Ick bün en Mecklenbörger Edelmann
Wat geiht Di, Dübel, mien Supent an
Ick sup mit mien Herrn Jesu Christ
Wenn Du, Dübel, ewig döstig (durstig) bist;
Ick eet 'ne Pute, schöne Kalteschaal'
Wenn Du selbst in de Höllenqual
Drüm rath ick Di, Dübel, wich' von mi, lop und rönn
Sunst ick Di, Dübel, den Kopp schlüg in.

Auf einem Dorfkirchhof.

Hier ruht das junge Ochselein
Vom alten Ochs ein Söhnelein,
Der liebe Gott hat nicht gewollt,
Daß er ein Ochse werden sollt.

In der Nähe von Oberammergau.

Wanderer, hier liegen meine Gebeine
Wahrlich ich wollt', es wären Deine.

Anmerk. d. Red. Wenn wir nicht irren, haben wir diese Grabschrift auf dem Kirchhof des alten Klosters zu Ettal (unweit Ober-Ammergau) gelesen. Wir theilen bei dieser Gelegenheit gleich eine Redeweise mit, die in Ettal zu Hause gehört und dem Fremden oft entgegentritt, wenn er sich daselbst nach dem Weg nach Murnau erkundigt, den sein Führer genommen haben kann. Es heißt dann: „Ob er aber über Ober- oder ob er aber über Unter-Ammergau ganga ist, das weiß' i nit!"

Nachruf einer Frau an den Heimgegangenen.

Heut' Morgen schied ins Land der sel'gen Geister
Mein geliebter Mann, der Tischlermeister
Proeß, im ersten Jahre uns'rer Eh'.
Alle, die den Selgen kannten,
Wissen wohl, was ich verlor;
Still zu trauern bitt ich die Verwandten —
Das Geschäft betreib ich weiter — wie zuvor.

Der geehrte Einsender dieser Schriften, Herr K. J. aus Stettin, betritt mit diesen letzten Reimereien ein neues Gebiet. Wir bitten, ihm auf demselben nicht zu folgen, da wir fernerhin keine derartigen Sprüche aufnehmen werden

— Am 4. d. fand das zweite Winter-Vergnügen des hiesigen „Plattdeutschen Vereins" statt, bei welchem der Vorsitzende, Herr W. Weyer, zur allgemeinsten Heiterkeit mit großem Geschick einige plattdeutsche Gedichte vortrug. Bei musikalischen Vorträgen und lustigem Tanz erfreute sich die Gesellschaft bis an den späten Morgen.

— Der vielen unserer Leser wohl noch bekannte Restaurateur Hermann Radtke, vor Jahren einmal Wirth und Vizewirth der Etablissements Villa Flora, Grünes Gewölbe und Viktoriatheater, ein enragirter Spieler, der Frau und Kind hier im Stiche ließ, um mit einer Schauspielerin dritten Ranges, Frl. Hertzog, nach Amerika durchzubrennen, hat sich, wie amerikanische Blätter zu erzählen wissen, kürzlich in Buffalo erschossen. Die Ursache dieser Heldenthat ist darin zu suchen, daß sich Frl. Hertzog von ihm getrennt und einen anderen Liebhaber aufgesucht hatte. Die mit diesem begangene eheliche Verbindung gab R. Veranlassung, die H. wegen Bigamie anzuklagen, da er behauptete, ebenfalls mit ihr verheirathet zu sein. Am Tage vor dem Termin, in dem er seine Aussage eidlich erhärten sollte, machte er seinem Leben ein Ende.

— Dem Landrath Freiherrn v. Reiswitz-Kaderzin ist das Landarthsamt im Kreise Rügen übertragen worden.

— In Elsfleth wird am 16. d. Mts. mit einer Seesteuermanns-Prüfung begonnen werden

— Nach vorläufiger Feststellung wurden in Cöslin am 1. Dezember 16,820 Einwohner festgestellt. Vor 5 Jahren betrug die Einwohnerzahl 14,816, ist also um den bedeutenden Satz von $13^1/_2$ pCt. gestiegen.

— Die „Uecker-Ztg." meldet: „Wie uns von glaubwürdiger Seite mitgetheilt wird, beabsichtigen die Behörden, endlich dem Treiben der Berndt'schen Räuberbande ein Ende zu bereiten und zwar soll eine Razzia in den Wäldern und Ortschaften abgehalten werden, zu welcher die nöthigen Mannschaften von den Pasewalker Kürassieren requirirt werden sollen. Hoffentlich gelingt es auf diese Weise, unsern Kreis von dieser Bande zu befreien, die ihn nun schon seit Wochen mit der ausgesuchtesten Dreistigkeit heimsucht und die Landstraßen und Ortschaften unsicher macht.

— In der Nacht vom 6. bis zum 7. Dezember ist bei dem Gastwirth Umlandt in Gr. Borckenhagen ein gewaltsamer Einbruch verübt. Es and gestohlen 2 Hut Zucker, circa 15 bis 20 Pfd. Kaffeebohnen, eine große Schachtel mit Glaubersalz, (jedenfalls haben die Herren Einbrecher geglaubt, es ist Soda oder noch besser Zuckerkandis). Mehrere große Flaschen mit feinem Branntwein haben gefehlt, ebenso die Ladenkasse nebst Schatulle, Alles fort, die leere Schatulle von den Kaffeebohnen hat des Morgens dicht unter dem Fenster gelegen, dagegen die leere Schatulle des Geldkastens weit ab in den Gärten hinter einer Steinmauer. Hungrig scheinen die Herren Einbrecher nicht gewesen zu sein, indem ein ganzer Korb mit Semmeln unberührt geblieben ist, dagegen sind mehrere Sachen, so zum Beispiel sämmtlichen Priemtaback, mit fortgenommen. Die Einbrecher sind fein eingeübte Handwerker, die, mit Stemmeisen und Kneifzange bewaffnet, bei dem Einbruch gearbeitet und damit gut Bescheid gewußt, indem die Nägel, womit von innen vor jedem Fenster ein starkes, gezahntes Eisengitter festgenagelt war, losgestemmt und vermittelst Kneifzange ausgezogen und die Fensterscheiben und Rahmen zerschlagen wurden. Geld ist etwas über 90 Mark in der Ladenkasse gewesen. Jedenfalls sind die Herren Spitzbuben dieselben, die im vergangenen Frühjahr, kurz vor Ostern, bei in Angriff genommener Chausseearbeit vom Bahnhof Wangerin nach Regenwalde auf dem Gutshofe zu Gr. Borckenhagen dem Wirthschaftskeller einen Besuch abstatteten und da 2 Scheffel Aepfel und 2 Scheffel Zwiebeln annektirten. Es muß eine Störung dabei eingetreten sein, da weiter nichts fehlte und die Aepfel und Zwiebeln dicht an der Luke lagen, wo gewaltsam durch eine Brechstange die eisernen Stäbe ausgebrochen waren; nur einige Fuß entfernt war der ganze Wirthschaftsvorrath von Speck und Wurst aufbewahrt, wovon nichts fehlte. Vielleicht könnten sich die Diebe verrathen durch schmutziges Kupfergeld, denn in der Ladenkasse sind gegen 13 Mark Kupfergeld gewesen und bei dem Gastwirth Umlandt scheint keine Mittagssonne in die Fenster des Ladens, daher etwas feucht, sowie das Kupfergeld etliche Tage dort aufbewahrt wird, setzt sich gleich Schimmel und Grünspan an. Wenn nun in den nächsten Städten und Dörfern von Gr. Borckenhagen Jemand eine Menge Kupfergeld ausgiebt, könnte derselbe immer einen Verdacht erregen.

— Aus Prenzlau wird berichtet: In den letzten Tagen ging es hier äußerst blutig her; denn kaum ist die Kunde von dem zwischen den Referendarien Z. und S. stattgehabten Duell durch die Stadt gegangen, als unmittelbar darauf die Nachricht von einem zweiten, das zwischen den beiden Sekondelieutenants v. B. und v. A. in der kleinen Haide stattgefunden hat, eintrifft. Bei dem ersten ist S. erheblich am Kopf, im zweiten der Lieutenant B. am Halse verwundet. Wegen Beleidigung haben sich noch zwei Einjährige gefordert und mit Genehmigung des Regimentskommandeurs mit scharfen Säbeln geschlagen. Den Schluß dieser blutigen Scene bildet ein Selbstmord, den der Unteroffizier und Kapitändarmes W. vom 64. Infanterie-Regiment ausgeführt hat; aus noch unbekannten Gründen hat derselbe sich erschossen.

— In der Zeit vom 29. Nov. bis 4. Dez. sind hierselbst 18 männliche, 18 weibliche, in Summa 36 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 10 Kinder unter 5 und 8 Personen über 50 Jahre.

— Von dem Cigarrenmacher Rohrbeck wurde gestern Abend auf dem Flur des von ihm bewohnten Hauses Rosengarten Nr. 59 ein ausgesetzes, ca. 3 Wochen altes Kind männlichen Geschlechts aufgefunden.

— Die Polizei-Verordnung vom 16. Juli 1853 bestimmt, daß kein Fuhrwerk ohne Beaufsichtigung länger als 5 Minuten auf öffentlicher Straße halten darf. Gegen diese Bestimmung wird noch immer sehr häufig verstoßen, da die Kutscher glauben, daß es genügend ist, beim Fortgehen vom Fuhrwerk die Pferde abzusträngen. Ein hiesiger Fuhrmann hatte auch ein polizeiliches Strafmandat erhalten, weil er eines Tages sein Fuhrwerk circa 15 Minuten auf der Gießereistraße ohne Aufsicht gelassen hatte. Derselbe erhob Widerspruch und führte in dem deshalb in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts anberaumten Termin zu seiner Vertheidigung an, daß er nur gegangen sei, einen Schnaps zu trinken und während dieser Zeit seine Pferde abgesträngt hatte. Diese Entschuldigung konnte ihn jedoch nicht vor Strafe retten und er wurde zu 3 Mark Geldstrafe verurtheilt, dazu kommen die ca. 15 M. betragenden Kosten

— Die heutige Sitzung der Strafkammer des hiesigen Landgerichts begann mit einer Anklage wegen schweren Diebstahls gegen den Knecht Karl Mietzner aus Ahlbeck; derselbe war beschuldigt, in der Nacht vom 1. zum 2. August d. J. aus dem Stalle des Gutsbesitzers v. S. einen Hammel gestohlen und denselben in dem Pferdestalle, wo der Angeklagte schlief, abgeschlachtet zu haben. Mietzner wurde jedoch von diesem Verbrechen freigesprochen, da der Gerichtshof durch die Beweisaufnahme nicht von der Schuld des Angeklagten überzeugt wurde.

Die nächste Verhandlung gegen die unverehel. Hulda Agnes Fregien von hier wegen Kuppelei wurde mit Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt und endete mit der Verurtheilung der Angeklagten zu 1 Monat Gefängniß.

Der Schlächtergeselle Fr. Wilh. Ed. Köhler war im Herbst d. J. für kurze Zeit bei dem Schlächtermeister Dehnel in Stolzenhagen in Stellung, verließ dieselbe jedoch bald wieder. In der Nacht vom 20. zum 21. Oktober begab er sich mit zwei Freunden nochmals nach Stolzenhagen, stieg durch ein Fenster in die Wohnung des D. und entwendete daraus verschiedene Felle rc. im Werthe von ca. 60 Mark. Deshalb trifft ihn eine Gefängnißstrafe von 1 Jahr und Ehrverlust auf gleiche Dauer.

Vermischtes.

— Bei dem Direktor eines Berliner Vorstadt-Gymnasiums spielte sich vor Kurzem folgende Szene ab: Es erscheint Frau Müller, eine resolute Budikerfrau aus der Nachbarschaft. Vorgelassen, redet sie den Direktor etwa folgendermaßen an: „Herr Direkter, ick bin die Müllern, wissen se, ick habe den Budikerkeller da drüben neben de Kaserne. Meine Dochter, wissen se, die Miene, is 18 Jahr, ein janz jutes Kind. Nach ihr kommt der lange Schulze, wissen se, der Tertianer. Se sind sich bede janz jut und ick habe ooch nischt dagegen. Aber als Mutter, wissen se, da sorgt man doch jerne für seine Dochter, und da mechte ick, als Mutter, Herr Direkter, Ihnen doch noch fragen, wat son Tertianer, wie der lange Schulze, vor'n Gehalt hat." Der lange Schulze soll weder am Abend bei Frau Müllern, noch am anderen Morgen beim „Herrn Direkter" eine allzu freundliche Aufnahme gefunden haben. — Einen — „Obersekundaner" hätte das „Kleine Journal" schon aus dem „langen Schulze" machen dürfen, ohne der „Glaubwürdigkeit" der Geschichte Abbruch zu thun.

— Aus Ferchesar schreibt man dem „Bär" darüber, ob die Mecklenburger ihren Großherzog kurzweg den Schulzen nennen, Folgendes: In Wismar heißt es, wenn der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin sich einmal in der Stadt, was selten geschieht, sehen läßt: „Uns' Scholt is allwedder hier west!" („Unser Schulze ist schon wieder hier gewesen!") Das hat in der großen fast reichsfreien Ungebundenheit seinen Grund, deren sich die alte wohlhabende Hansestadt seit Jahrhunderten erfreut. Der richtige Wismaraner behauptet noch heut', eigentlich ganz unabhängig zu sein, höchstens giebt er zu, daß er so ein Mittelding zwischen Mecklenburger und Schweden ist. Dies kommt daher, daß 1803 die Stadt von Schweden an Mecklenburg nicht förmlich aufgelassen, sondern nur für 1,250,000 Thaler hamburgisch Banco auf 100 Jahre verpfändet ist, so daß an sich völkerrechtlich Schweden, falls es im Jahre 1903 den Pfandschilling zahlt, das Rückforderungsrecht hat. — Auch sonst kann das Wort Schulze hier nicht gerade anstößig aufgefaßt werden. Denn was sagte der Große Kurfürst zu dem dicken Priegnitzer Edelmann, der sich ihm in der Enge des Havelländische Luchs so recht pratschig als der reiche Saldern von der Plattenburg vorstellte: „Ich bin der arme Schulze von Berlin!"

Kunst und Literatur.

„Dorfschwalben aus Oesterreich". Frischer Flug von August Silberstein. Verlag von S. Schottlaender in Breslau 1881.

Neue „Dorfschwalben" läßt der Dichter fliegen und wie einst vor 20 Jahren, so werden auch dieses Mal sich unzählige Hände nach ihnen ausstrecken und von überall her wird man sie willkommen heißen. August Silberstein ist ein Meister der Dorfgeschichten; er hat das tiefe und reiche Gemüth des Volkes belauscht, er weiß, daß auch unter dem Bauernkittel edle Herzen schlagen, daß sich die Tragödien des Lebens nicht nur in Palästen abspielen, und aus alledem formt er seine Geschichten, die uns wie aus dem Leben gegriffen erscheinen, die voll Naturwahrheit sind und durch die schlichte Innigkeit ihres Tones uns fesseln. Die neuen „Dorfschwalben" haben denselben Flug, wie die ersten ihn gehabt, der Dichter hat in all' den Jahren an Frische und Eigenart nichts verloren, und wenn wir in der Sammlung das Beste heraussuchen sollten, kämen wir in Verlegenheit. Die Geschichten sind alle gut, wir können aus allen lernen; ihres Sujets wegen gefällt uns „Knecht und Herrenleut'" besonders, aber das ist Geschmackssache, wir können nur dringend rathen, alle zu lesen, es wird eine jede einem Anderen am meisten zusagen. [258]

Schifffahrts-Lexikon von Friedrichson. Hamburg, Verlagsbüreau. Das Buch will den Behörden, Juristen, Rhedern, Schiffern und Lesern nautischer Schriften ein Hand- und Nachschlagebuch sein, wo sie Auskunft finden über die Bedeutung der zahlreichen Schifferausdrücke. Wir haben das Buch in dieser Beziehung mehrfach geprüft, haben es recht brauchbar gefunden und können es empfehlen. [261]

Telegraphische Depeschen.

Wien, 7. Dezember. Das Achtzehnerkomitee beschloß auf Antrag des Regierungs-Vertreters, die Summe des Reinertrags der Grundsteuer für Niederösterreich um 478,000 fl. und für Oberösterreich um 310,000 fl. herabzusetzen.

Bern, 7. Dezember. Die vereinigte Bundesversammlung hat heute zum Bundespräsidenten mit 101 von 160 Stimmen Anderwert und zum Vicepräsidenten Droz mit 139 von 162 Stimmen gewählt. Zum Präsidenten des Bundesgerichts wurde Weber mit 88 von 166 Stimmen und zum Vicepräsidenten Roguin mit 82 von 160 Stimmen gewählt. Sämmtliche bisherigen Bundesrichter und deren Stellvertreter wurden bestätigt, mit Ausnahme des zurückgetretenen Bundesrichters Schmidt, an dessen Stelle National-Rath Haeberlin gewählt wurde.

Haag, 7. Dezember. Die zweite Kammer lehnte in der heutigen Sitzung die beantragten Beträge betreffend die Erhöhung der Ministerresidenten in Rom und Konstantinopel zum Range von außerordentlichen Gesandten, sowie die Besoldung eines für Bukarest zu ernennenden Geschäftsträgers ab.

Paris, 7. Dezember. Die Mitglieder des diplomatischen Korps wohnten heute den Leichenfeierlichkeiten für den verstorbenen japanesischen Gesandten Naobobou Sameshima bei.

Bei den in Versailles stattgehabten Leichenfeierlichkeiten für den verstorbenen Deputirten Albert Joly, welchen Gambetta und viele Notabilitäten der republikanischen Partei beiwohnten, hielt Gambetta eine Rede, in welcher er der Dienste gedachte, die Joly der republikanischen Sache geleistet.

Der türkische Botschafter Essad Pascha überreichte heute sein Beglaubigungsschreibe.

London, 7. Dezember. (B. T.) Bisher unerhört in den Annalen der Justiz war die Kritik der gestern mitgetheilten Rede des irischen Oberrichters seitens Dillons, eines Führers der irischen Landliga. Derselbe erklärte in öffentlichem Meeting gestern die Worte des Oberrichters als eine infame, niederträchtige lügnerische Anklage gegen ihn und seine Genossen. Der Oberrichter prostituire die Richterbank; derselbe spräche mit Vorbedacht Lügen und müsse daher als infamer feiger Lügner (liar) gebrandmarkt werden. „Liar" im Englischen ist weit schimpflicher, als das betreffende deutsche Wort und rechtfertigt beinahe eine sofortige Erschießung. Eine entehrendere Beschimpfung als „Liar" existirt nicht und Dillon vergrößerte die Beschimpfung noch, indem er zuerst den Begriff eines „liars" definirte, so daß seine Anklage, der Oberrichter habe mit Vorbedacht wissentlich Unwahres als wahr angegeben, nicht im Geringsten unklar oder „bezweifelt" werden könne.

Gestern marschirte das Garde-Bataillon von hier nach Dublin ab. Der Enthusiasmus der Londoner Bevölkerung war dabei so groß, als ob die Truppen gegen einen auswärtigen Feind in's Feld zögen.

Die Botschaft des amerikanischen Präsidenten beweist, daß Gladstone's Kabinet auch in der kanadischen Fischereifrage wieder bedeutend mehr nachgab als seiner Zeit der konservative Marquis Salisbury, worüber die Engländer noch, eingedenk des Alabama-Schiedsgerichtes, ungemein erzürnt sind. Die jetzige Regierung wird im Parlamente wegen dieser Frage großen Widerstand finden.

Stockholm, 7. Dezember. Das Entlassungsgesuch des Finanzministers Dr. Frossel ist genehmigt worden. Der Minister-Präsident, Graf Posse, übernimmt die Leitung des Finanzministeriums. Der Bureauchef Themptander wird berathendes Mitglied.